



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der
Kinder (Kinderkommission)

Wortprotokoll der 4. Sitzung

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

Berlin, den 6. Juli 2022, 14:30 Uhr

Paul-Löbe-Haus

2.200

Vorsitz: Sarah Lahrkamp, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1 nichtöffentlich Seite 3

Verschiedenes

Tagesordnungspunkt 2 Seite 3

Öffentliches Expertengespräch zum Thema
„Welche Projekte unterstützen Kinder und
Jugendliche konkret hier in Deutschland? –
Beispiele aus der Praxis“



Inhaltsverzeichnis

Anwesenheitslisten	Seite 3
Sprechregister	Seite 4
Wortprotokoll	Seite 5



Mitglieder des Ausschusses

	Ordentliche Mitglieder	Unter- schrift	Stellvertretende Mitglieder	Unter- schrift
SPD	Lahrkamp, Sarah	<input checked="" type="checkbox"/>	Hostert, Jasmina	<input type="checkbox"/>
CDU/CSU	Lehrieder, Paul	<input checked="" type="checkbox"/>	Leikert, Dr. Katja	<input type="checkbox"/>
BÜND- NIS 90/DIE GRÜNEN	Fester, Emilia	<input checked="" type="checkbox"/>	Stahr, Nina	<input type="checkbox"/>
FDP	Seestern-Pauly, Matthias	<input checked="" type="checkbox"/>	Adler, Katja	<input type="checkbox"/>
AfD	Bollmann, Gereon	<input checked="" type="checkbox"/>	Storch, Beatrix von	<input type="checkbox"/>
DIE LINKE.	Reichinnek, Heidi	<input checked="" type="checkbox"/>	Akbulut, Gökay	<input type="checkbox"/>

Gäste

Funktion	Name	Unter- schrift
Sachverständige	Weber, Hannah	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Naumann-Söllner, Iris	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Ernst, Anne	<input checked="" type="checkbox"/>

Fraktionsmitarbeiter

Fraktion	Name	Unter- schrift
BÜND- NIS 90/DIE GRÜNEN	Kößler, Melanie	<input checked="" type="checkbox"/>



Sprechregister der Abgeordneten und Sachverständigen

Abgeordnete

Vors. Sarah Lahrkamp	5, 7, 12, 14, 17
Abg. Emilia Fester	13

Sachverständige

Luise Springer	5, 13, 14
Hannah Weber	6, 7
Iris Naumann-Söllner	11
Anne Ernst	7
Birgit Poschmann	15



Tagesordnungspunkt 1

Verschiedenes

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 2

Öffentliches Expertengespräch zum Thema „Welche Projekte unterstützen Kinder und Jugendliche konkret hier in Deutschland? – Beispiele aus der Praxis“

Die **Vorsitzende**: Ich darf nun in den Tagesordnungspunkt 2 einsteigen, in unser Expertengespräch. Ich begrüße Sie dazu erstmal ganz herzlich. Es handelt sich um ein öffentliches Expertengespräch zum Thema „Welche Projekte unterstützen Kinder und Jugendliche konkret hier in Deutschland? – Beispiele aus der Praxis“.

Wie immer wird von dieser öffentlichen Anhörung ein Wortprotokoll erstellt, das auf der Internetseite des Bundestages zugänglich ist.

Als Sachverständige darf ich ganz herzlich begrüßen:

Frau Hannah Weber von der Berliner Stadtmission, die insbesondere für das Projekt „Kinder- und Jugendparlament“ zuständig war.

Von der Johanniter-Unfall-Hilfe darf ich die Bereichsleiterin „Kinder, Jugend und Familien“, Frau Iris Naumann-Söllner, herzlich begrüßen.

Sowie die Bereichsleiterin „Krisenmanagement & Nothilfe“ Frau Anne Ernst.

Per Video haben wir auch noch Gäste. Zugeschaltet sind vom Deutschen Roten Kreuz zwei Expertinnen, nämlich Frau Barbara Kurz, sie ist Referentin für Grundlagen der Migration beim Deutschen Roten Kreuz, und Frau Birgit Poschmann. Sie ist Trägervertreterin und in der pädagogischen Fachberatung für Kindertageseinrichtungen beim Deutschen Roten Kreuz tätig.

Ich sehe gerade, Frau Luise Springer ist uns zugeschaltet und nicht Frau Kurz.

Luise Springer (Deutsches Rotes Kreuz): Kein Problem. Dankeschön.

Die **Vorsitzende**: Das tut mir leid, Frau Springer. Herzlich Willkommen bei uns. Ich freue mich sehr.

Wir freuen uns sehr, dass Sie uns heute alle in dieser großen Gruppe zur Verfügung stehen für dieses Thema.

Diese Anhörung ist Teil eines größeren Themenkomplexes, in dem wir uns als Kinderkommission angesichts der aktuellen Lage damit befassen, wie sich die Situation der Kinder darstellt, die vor dem Angriffskrieg auf die Ukraine zu uns nach Deutschland geflohen sind.

Wir haben in diesem Zusammenhang im Mai die Erstaufnahme und die Erstanlaufstellen am Berliner Hauptbahnhof besucht und viele Gespräche mit Hauptamtlichen und auch Ehrenamtlichen geführt. Im Juni hatten wir UNICEF und Terre des hommes zu Gast, mit denen wir über die Gesamtlage gesprochen haben.

Und wir freuen uns, dass wir heute mehr über die konkrete Situation von Projekten vor Ort erfahren können.



Vom Ablauf her fände ich es sehr schön, wenn jede Organisation etwa 10 bis 15 Minuten in ihr Thema einführt und bisschen etwas zu ihrer Arbeit erzählt und wir anschließend dann, nachdem Sie alle dran waren, in die Fragerunde kommen können und in die Diskussion, in den Austausch. Und um 16.30 Uhr müssten wir hier zum Ende kommen.

Wenn das für alle so in Ordnung ist, dann würde ich sagen, Frau Weber, würden Sie vielleicht beginnen?

Danke.

Hannah Weber (Kinder- und Jugendparlament, Berliner Stadtmission):
Funktioniert das jetzt? Alles klar, einen Moment.

Ich habe eine Präsentation vorbereitet, die teile ich jetzt.

Erstmal herzlichen Dank für die Einladung. Mein Name ist Hannah Weber. Ich habe in den Jahren 2020 und 2021 das Pilotprojekt „KiJuPa, Kinder- und Jugendparlament“ und „KiJuPa 2.0“, das Nachfolgeprojekt, bei der Berliner Stadtmission geleitet.

Ganz kurz zur Info, mittlerweile arbeite ich im Kinder- und Jugendbüro Steglitz-Zehlendorf. Ich bin also auf die bezirkliche Beteiligungsebene von Kindern und Jugendlichen gewechselt.

Die Idee zu dem Projekt kam vom Felix Walz, der damals Koordinator für Flüchtlinge im Bezirksamt Mitte war. Er hat gesehen, dass Kinder und Jugendliche zum Teil in Flüchtlingsunterkünften aufwachsen, über 10 Jahre da wohnen und sehr viel mehr fremdbestimmt sind, als andere Kinder und

Jugendliche, für die Beteiligung auch ein sehr wichtiges Thema ist. Unsere Idee war dann eben, mal in verschiedenen Unterkünften zu schauen: Was braucht es für Ressourcen? Wie müssen die Ausgangsbestimmungen sein, um Beteiligungsformate zu verstätigen?

Dafür sind wir im Pilotprojekt in eine Unterkunft im Bezirk Mitte gegangen. Das sind auf dem Foto die gewählten Heimsprecher, die ich später auch noch in einem Video sprechen lassen möchte. In einem weiteren Schritt sind wir dann in alle vier LAF-Einrichtungen im Bezirk Mitte gegangen und haben geguckt, wie verschiedene Ressourcen, Mitarbeiter, Bewohnerzusammensetzungen und so weiter als Faktoren sich da auf verschiedenen Beteiligungsstrukturen auswirken.

Wir hatten im Prinzip vier hauptsächliche Projektziele.

Das erste war, um Beteiligung überhaupt zu ermöglichen, ist es total wichtig, Menschen dafür zu qualifizieren. Das heißt, wir haben Workshops mit den Mitarbeitenden in den Unterkünften gemacht, aber auch mit den Kindern und Jugendlichen selber, um Beteiligungskompetenzen zu stärken.

Dann wollten wir nachhaltige Beteiligungsstrukturen aufbauen. Das hieß, da haben wir auch verschiedene Sachen ausprobiert von einem Kinder- und Jugendparlament, zu einem Jugendforum, zu einer Jugendgruppe, Kinder- und Jugendsprechstunden, um zu vergleichen, welche Strukturen sich vielleicht gut eignen.

Dann wollten wir ein Beteiligungsnetzwerk im Bezirk bilden, das heißt, dass wir die vorhandenen Beteiligungsakteure, die es schon gibt, die Kinder- und Jugendbüros mit den



Unterkünften vernetzen wollten, um auch langfristig dann ein stabiles Netz zu etablieren.

Und schließlich haben wir eine Handreichung erstellt, die Sie eigentlich auch vorliegen haben sollten, die wir an Multiplikatoren weiterreichen wollten. In der haben wir im Prinzip alle unseren praktischen Erfahrungen, dann die Workshop-Konzepte da rein gemacht. Wir haben unser Netzwerk da veröffentlicht und auch verschiedene Materialien, die wir selber benutzt haben. Bei Interesse schauen Sie sich gerne nochmal die Handreichung an.

Schlussendlich war es auch nochmal ein Teilziel von uns, zu gucken, was braucht es für Ressourcen, um das umzusetzen? Ist eigentlich genug da in den Unterkünften? Ist es zu leisten, Qualitätsstandards für Beteiligung einzurichten? Und wenn ja, welche Ressourcen müsste man noch stärken?

Hier ist ein Video, das ich letztes Jahr gemacht habe mit dem Kinder- und Jugendparlament, das gewählt wurde in der ersten Unterkunft, in der wir angefangen haben. Die Heimsprecher erzählen ein bisschen was über sich und sagen dann, was sie gut am Kinder- und Jugendparlament finden und warum sie empfehlen würden, dass man das in anderen Unterkünften auch einrichtet.

Der Ton hat jetzt aber nicht funktioniert. Ich werde nicht das ganze Video zeigen, das ist ein bisschen länger, aber Ausschnitte davon. Und ich muss das dazu sagen, ich habe das mit meinem Arbeitshandy aufgenommen. Wir haben nicht das Equipment für professionelle Filme, also bitte die Qualität verzeihen. Ich glaube, es ist allerdings alles verständlich.

– Abspielen eines Videos, in welchem sich Kinder des Kinder- und Jugendparlaments der Berliner Stadtmission vorstellen –

Die **Vorsitzende**: Ja, sehr interessant, sehr schön. Ich hoffe Sie konnten alle ein bisschen was verstehen, was die Kinder da gesagt haben. Ging das? Gut, sehr schön.

Hannah Weber (Kinder- und Jugendparlament, Berliner Stadtmission): Ich würde vielleicht nur zum Abschluss jetzt, damit die anderen ihre Projekte auch noch vorstellen können, sagen, ich finde was ein bisschen rauskommt an dem Video, es ist wahnsinnig gut angenommen worden bei den Kindern und Jugendlichen. Dieses Gefühl der Selbstwirksamkeit, und auch die Verantwortung übergeben zu bekommen von Erwachsenen, selber was entscheiden zu können. Man muss dazu sagen, bei dem Projekt hatten wir tatsächlich eine ganz großzügige Zuwendung. Einmal von „STARK gemacht!“, den Jugend-Demokratiefonds und dann zweitens vom LAF selber, also vom Landesamt. Die Kinder hatten auch eine Budgetverantwortung, konnten selber über Geld entscheiden, konnten selber tatsächlich entscheiden, wie das Heim gestaltet wird. Das war, glaube ich, einfach eine wahnsinnig schöne Erfahrung für sie. Das wollten sie dann auch weitergeben, dass es in anderen Heimen auch passiert.

Die **Vorsitzende**: Sehr schön. Danke, Frau Weber, für ihren Einblick in ihre Arbeit und die Arbeit der Kinder natürlich.

Ich würde dann gerne Frau Naumann-Söllner und Frau Ernst bitten als nächstes über ihre Arbeit zu berichten.

Anne Ernst (Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.): Vielen Dank. Ich hoffe man versteht mich auch. Anne Ernst von der Johanniter-Unfall-Hilfe aus der Bundesgeschäftsstelle. Ich bin zuständig für Krisenmanagement und Nothilfe und verantworte mit unsere



Aktivitäten im Bereich der Hilfen für ukrainische Geflüchtete, die seit Frühjahr nach Deutschland kommen.

Da wollte ich einen kleinen Einblick geben über die Situation und anhand von zwei Schwerpunkten ein bisschen vielleicht in die Tiefe gehen. In der Kürze liegt die Würze. Frau Naumann-Söllner ergänzt dann nochmal mit dem Blick Kinder- und Jugendhilfe.

Was tun wir in erster Linie? In erster Linie sind wir als Johanniter-Unfall-Hilfe damit betraut, Unterkünfte aufzubauen in der Situation, die wir jetzt im Frühjahr hatten, Betreuung zu organisieren, medizinischer und sozialer Art. Das im Auftrag der Länder und Kommunen. Zusätzlich, weil uns das als Angebot an die Geflüchteten nicht reicht, haben wir bisher rund 50 zusätzliche Projekte auf den Weg gebracht, aus Spendengeldern. Das sind im Moment 5,8 Millionen Euro, die wir bis Mitte nächsten Jahres dafür vorgesehen haben. Die Hälfte der Projekte richtet sich quasi ausschließlich an Kinder und Jugendliche, eben aufgrund der Tatsache, dass so viele Kinder und Jugendliche mit ihren Angehörigen nach Deutschland gekommen sind. Die anderen adressieren die Geflüchteten insgesamt, damit natürlich auch die Kinder. Alle Punkte, die ich in der Folge nenne, auch was die Situation angeht, gelten natürlich nicht nur für die ukrainischen geflüchteten Kinder und Jugendliche, sondern, und ich glaube da stimmen Sie mir zu Frau Weber, für alle geflüchteten Kinder und Jugendliche in Deutschland.

Ich würde zwei Schwerpunkte setzen. Das eine ist der Blick auf die Situation, ich betone es, in den Notunterkünften, nicht in den Gemeinschaftsunterkünften, auch teilweise nicht in den Erstaufnahmeeinrichtungen, sondern in den Notunterkünften. Das zweite ist, ich würde einen Blick auf die psychosoziale Unterstützung werfen, die wir leisten.

Ich glaube einige von Ihnen haben Kinder

hier auch im Raum. Ich habe mir das auch vorgestellt mit meinen Kindern in einer Turnhalle oder in einer Messehalle anzukommen, wie sie auch immer noch, also nicht nur in den ersten Wochen, sondern auch immer noch, vor allen Dingen in den Großstädten, wirklich, sozusagen, existieren und wo immer noch geflüchtete Familien auch untergebracht werden. Wie würde ich das finden in einer großen Halle auf vier Feldbetten mit meinem vielleicht kleinen Kind auch zu leben, abgeschottet von Vorhängen oder Leichtbauwänden? Wie würde ich es finden, dass mein Kind nicht schlafen kann in dieser Situation, weil es einfach zu laut ist? Ich habe keine Privatsphäre, ich habe keine Rückzugsmöglichkeiten.

Wir stellen uns eine Turnhalle vor, wir alle kennen die Sanitäreinrichtung da, das ist das, was den Familien zumindest erstmal zur Verfügung steht. Die Situation in den großen Notunterkünften ist herausfordernd. Drei Mal am Tag gibt es Essen. Das können sie sich nicht unbedingt aussuchen, weil das von dem Catering-Service beliefert wird. Meine Kinder haben nicht immer alles gegessen. Auch da, ich mache das jetzt so ein bisschen lustig, aber auch da gibt es tatsächlich große Schwierigkeiten. Gerade auch neben Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten sind Ernährungsfragen immer große Konfliktpotenziale auch in solchen Unterkünften.

Auch teilweise ist es schwierig in der standardisierten Unterbringung, die zunächst vorgesehen ist, Baby- und Kindernahrung in angemessener Form, so wie Kinder das auch kennen, vorzuhalten.

Die Wahrscheinlichkeit, dass es Streit gibt unter den Kindern ist nicht gering oder ist in der Enge natürlich auch größer. Es gibt keine Möglichkeiten zu spielen. Es gibt häufig keine Spielfläche in den Unterkünften. Teilweise gibt es eben auch keine festen Tagesstrukturen, wenig



Betreuungsmöglichkeiten, erstmal per se so wie es vorgesehen ist und wie es ist.

Was ist unser Ziel, wenn wir dann solche Unterkünfte betreiben? Wir tun das in einigen größeren Städten auch immer noch. Natürlich einen erstmal sicheren Ort zu schaffen für die Kinder und die Familien, damit die Kinder zumindest in der Situation sicher sind. Teilweise sind die Familien wirklich mehrere Wochen da. Also es ist nicht nur so, dass sie einige Tage da sind, sondern durchaus eine längere Zeit. Dass sie ankommen können, dass sie durchatmen können, um auch eben, das ist dann der zweite Punkt, auch Traumatisierung weiter vorzubeugen.

Was tun wir? Wir arbeiten ja auch in der langfristigen Flüchtlingshilfe und haben Gemeinschaftsunterkünfte und Integrationsprojekte, weil in der Situation leben wir in der Lage. Das heißt, was wir tun ist jegliche Form von Kreativität zu nutzen, um die Situation wirklich zu verbessern in jeder Hinsicht. Das heißt, wir sprechen viel mit Kolleginnen und Kollegen, die das aus 2015, 2016 kennen, die auch wissen, wie richten wir die Unterkünfte ein, wie können wir Familien gut zuordnen, was sind Möglichkeiten, auch die Privatsphäre beispielsweise und das Essen besser zu gestalten.

Über die Spendengelder, was ich erwähnt habe am Anfang, kaufen wir zu, organisieren wir sozusagen zu, beispielsweise vernünftige Babynahrung, aber auch Hygieneartikel, Babybetten, Kinderwagen, Kinderkleidung, was gebraucht wird, um das tatsächlich die Grundausrüstung, die über den Auftragsgeber finanziert ist, anzureichern.

Es nützt nichts in so einer Situation, weil wir haben teilweise 24 Stunden Zeit gehabt so eine Unterkunft aufzubauen, dann mit so einer Handreichung mit 300 Seiten zu kommen. Das heißt das funktioniert nicht. Das heißt wir haben auch Handreichungen, wo wirklich die wichtigsten Dinge für die

Kollegen auf zwei, drei Seiten zusammengefasst sind. Gerade mit Blick auf die Sicherheit von Kindern, Frauen und Jugendlichen.

Was wir auch tun ist, mit den Auftraggebern Land, Kommune, Landkreis zu verhandeln, welche Unterkünfte wir geeigneter finden. So waren wir zum Beispiel in Frankfurt in der Lage, dann mehrere Hotels zur Verfügung gestellt zu bekommen und können da geflüchtete Familien unterbringen, auch unter Umständen längerfristig, wo natürlich die Situation deutlich besser ist. In München haben wir ein echtes, wie ich finde, Leuchtturm-Projekt auf die Beine gestellt. Da haben wir aus Spendengeldern, etwas vergünstigt auch über die Vermieter, aber wirklich leerstehende Gebäude gemietet, wo wir jetzt über 50 geflüchtete Menschen, vor allen Dingen Kinder und vulnerable Personen, unterbringen können, um auch zu zeigen, wie eklatant der Unterschied ist, ob eine Familie in einer Turnhalle untergebracht ist oder in eben in einem Haus.

Das heißt, wir gucken auch immer in Kooperation mit den Auftraggebern, welche Gebäude sind besser geeignet.

Tagesstruktur habe ich schon kurz erwähnt und Beschäftigungsmöglichkeiten sind ein anderer großer Schwerpunkt dessen, was wir in allen unseren Unterkünften über Spendengelder finanzieren. Wir haben beispielsweise in Magdeburg einen Spielebus, der fährt die einzelnen Unterkünfte an mit Angeboten in unterschiedlichen Alterskategorien oder Altersgruppen, sodass wir hier die Möglichkeit haben, regelmäßig Sportangebote, Beschäftigungsangebote zu machen und Normalität und Struktur auch in den Alltag der Kinder zu bringen und die Eltern zu entlasten, die natürlich auch andere Dinge im Kopf haben. Zudem kommt man auch gut mit den Eltern und den Kindern ins Gespräch über diese Spielangebote und Beschäftigungsangebote. In Frankfurt haben



wir ein Spielecontainer-Modell, das ist sowieso ein Modul-Modell, das kann man dann seine Zeit lang an der einen Unterkunft oder an einer anderen haben.

Zur Situation von den Familien in Privatunterkünften nochmal als kurzer Exkurs, da haben wir natürlich deutlich weniger Einblick, was da ist. Generell ist wahrscheinlich die Unterbringungssituation häufig besser, aber wir können zum Beispiel, jetzt gerade was die Sicherheit der Kinder und der Familien angeht, nicht reingucken. Systematisch gibt es keine Kontakte zu den privatuntergebrachten Familien in Privathaushalten, der auch nicht immer registriert und angemeldet ist, sodass wir nicht wirklich wissen, was da ist. Was wir wissen ist, dass zunehmend Familien aus den Privatunterkünften zu uns kommen, weil sie eben nicht länger in der Privatunterkunft bleiben können und eben entsprechend eine Folgeunterkunft suchen.

Wir empfehlen, dass es auch für Familien in Privatunterkünften eben Betreuungs- und Beratungsangebote geben sollte.

Kurzer Blick auf die psychosoziale Unterstützung, die wir leisten. Hier geht es darum, wirklich frühzeitig möglich traumatisierende Erfahrungen zu bearbeiten, um langfristige psychische und physische Belastungen zu vermeiden, und das trotz Sprachbarrieren und trotz der Tatsache, dass es viel zu wenig Therapieplätze und Angebote gibt.

Die ukrainischen Kinder kommen, das hat mir gestern auch nochmal eine Kollegin geschildert und eine andere bestätigt, im Unterschied zu anderen geflüchteten Kindern, die nach Deutschland kommen, aus einem relativ sicheren Setting. Sie sind bisher in der Ukraine in der Regel vergleichsweise sicher aufgewachsen. Von daher ist da die Situation Krieg, Flucht, Verlust nochmal eine andere als, so bitter es ist, für Kinder, die das seit Geburt kennen und in Ländern mit

Kriegserfahrung aufgewachsen sind.

Die Frage der Perspektive ist auch etwas unterschiedlich, weil die Kinder, die hier sind, nicht wissen, was passiert und was sie wollen. Wollen sie zurück? Gehen sie zurück? Bleiben sie hier? Wollen sie hier bleiben? Auch das ist bei vielen anderen geflüchteten Kindern eine andere Perspektive.

Die Eltern sind natürlich häufig mit der Sorge um die Familienangehörigen beschäftigt. Eine Kollegin von mir hat den Begriff, der ging mir wirklich ans Herz, „halbierte Familien“, die hier sind, verwendet. Fand ich einen sehr eindrücklichen Begriff.

Was tun wir? Wir fangen sehr niedrigschwellig an. Zum einen schulen wir unsere eigenen Mitarbeitenden haupt- und ehrenamtlich zum Umgang mit Trauma und traumatisierten Geflüchteten. Wir binden unsere eigenen Strukturen der psychosozialen Notfallversorgung aus den Bevölkerungsschutz mit ein, die wirklich schon mal in Gesprächen gucken können, wie ist die Situation, gibt es gegebenenfalls weitergehenden Bedarf?

In mehreren Städten, Duisburg, Nürnberg, Ingolstadt leisten wir in kleinen Gruppen, in unterschiedlichen Altersgruppen, psychosoziale Unterstützungen mit Fachpersonal und immer mit muttersprachlichen Fachkräften oder Sprachmittlern dazu. Das ist natürlich wirklich eine Notwendigkeit. Gegebenenfalls und wenn vorhanden versuchen wir dann eben auch weiterzuvermitteln in therapeutische Angebote.

Ich würde zum Abschluss einen ganz kurzen Satz noch sagen zur Personalsituation. Wir haben natürlich generell und sowieso das Problem, in diesen Bereichen Fachkräfte zu finden. Es gibt einfach sehr wenige, das wissen glaube ich alle hier zu berichten. Es



ist noch schwieriger, wenn wir immer Projekte befristet sind. Zum Beispiel jetzt sind unsere Projekte bis Juni 2023 im Moment befristet und da wird es noch schwieriger. Plus die Sprachbarriere natürlich. Wir brauchen im Moment Fachkräfte oder Kräfte, die ukrainisch oder russisch sprechen können, wenn wir an diese Zielgruppe denken. Das heißt, es ist wirklich eine größere Kreativität und Offenheit notwendig. Wir haben teilweise beispielsweise die Möglichkeit, ukrainisch sprechende Menschen mit einzubinden. Wir können sie aber über die Auftraggeber nicht bezahlen. Weil sie eben die Fachvoraussetzungen nicht haben, fachliche Voraussetzung wie Sozialpädagogik, oder sie sind keine Sozialarbeiter:innen, das machen wir jetzt im Moment über Spenden, was geht und wofür wir auch sehr dankbar sind.

Ein letzter Punkt bezüglich des Ehrenamtes vielleicht noch. Großartig, wie viele Menschen helfen wollen. Gleichzeitig ist es gerade bei Kindern und Jugendlichen einfach notwendig, das auch zu steuern und zu begrenzen. Wenn Sie sich vorstellen, bei Ihnen zuhause kommen jeden Tag andere Menschen und wollen mit Ihnen spielen, wollen mit Ihnen einen Ausflug machen, dann würden Sie auch als Eltern sagen, das ist zu viel. Und das ist auch für die Kinder und Jugendlichen zu viel. Wir müssen natürlich wissen, wer mit den Kindern, die wir in den Unterkünften betreuen, zu tun hat. Das heißt, wir versuchen das schon zu kanalisieren und zu schauen, wer ist das, und versuchen, die Zahl zu begrenzen.

So viel zu unserer Arbeit. Ich habe schon gesagt, natürlich finanzielle Mittel sind immer gut und wichtig, aber was wir uns tatsächlich im Moment wünschen ist Offenheit und Flexibilität. Das ist das, was die Kolleginnen und Kollegen am meisten brauchen und nicht das Schreiben von Anträgen, Berichten und so weiter.

Ich übergebe noch an meine Kollegin Frau

Naumann-Söllner für die Kita.

Vielen Dank.

Iris Naumann-Söllner (Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.): Vielen lieben Dank.

Ich würde Ihnen gerne noch berichten aus dem SGB VIII-Bereich, den ich vertreten darf. Iris Naumann-Söllner ist mein Name, Johanniter-Unfall-Hilfe, Bundesgeschäftsstelle. Ich darf für den Verband sprechen, für den Bereich Kinder-/Jugendhilfe, Jugendverbandsarbeit, Kita und Prävention.

Bei uns sieht es so aus, dass wir auch schon seit vielen Jahren, in Summe 20, was wir jetzt als Jubiläum gefeiert haben, das Lacrima-Angebot haben. Lacrima heißt, das kommt aus dem Lateinischen und heißt zu Deutsch die Träne. Das sind 100 Prozentige spendengeforderte Angebote, die wir haben, für trauernde Kinder und Jugendliche. Die sind jetzt natürlich maximal gefragt. Wie ich schon sagte, die sind 100 Prozent spendenfinanziert, das heißt, wir versuchen dort auch weiterhin aufzubauen und das zu festigen. Natürlich können wir es nur sehr schwierig in feste Strukturen überführen. Das sind wirklich reine Ehrenamtsangebote. Und auch dort, wenn wir tiefer reingucken, brauchen wir Ehrenamtliche, die sich engagieren und die wir aber nicht einfach von der Straße pflücken können, obwohl sie sich gerade dort postieren. Wir müssen ausbilden und mit dem Pfund, was wir dort in der Hand haben, gleichzeitig in unsere Einrichtungen selbst gehen und die Mitarbeitenden fortbilden und schulen. Das machen wir jetzt zum großen Teil auch schon, gerade in unseren Kita-Angeboten, dass die Lacrima Personen, die schon gut aus- und fortgebildet sind, auch in unsere Kitas gehen und die Mitarbeitenden vor Ort ausbilden.

Wir haben auch die Angebote soweit



erweitert, dass wir an Kita-Angebote anknüpfen können, wie die „Glückswiese“ zum Beispiel. Das können Sie sich so vorstellen, dass das ein Angebot ist, was ähnlich wie ein Waldkindergarten funktioniert in einem Bauwagen. Das heißt dann die „Glückswiese“, weil es darum geht, die Trauerbewältigung wirklich draußen zu machen, bei gutem Wetter in einem trotzdem geschützten, aber offenen Raum. Also dass wir auch flexibel sind. Wir planen gerade mit den Kolleg:innen die Möglichkeit, ein Lacrima-Mobil auf die Beine zu stellen. Dass wir auch Kinder-Trauerbewältigung wirklich mobiler machen und nicht nur an den Orten, wo wir es bis jetzt anbieten, sondern dass wir das erweitern können und für gewisse Zeit eine größtmögliche Flexibilität reinbringen. Hier brauchen wir natürlich auch die Spendengelder, die wir hierfür verwenden, und es geht mir an der Stelle um Verstetigung, weil das ist jetzt ein punktueller Einsatz. Aber das muss sich ja wirklich fortsetzen, weil die Trauerbewältigung ist nicht abgeschlossen irgendwann, sondern die zieht sich hin. Das wissen wir. Da brauche ich nichts weiter dazu ausführen, denke ich.

Was wir auch brauchen sind auch wieder Multiplikator:innen, die weiterhin Schulungen anbieten, damit wir das Trauma-Angebot aufrechterhalten können. Hier ist auch in Richtung zu schauen von, nicht Fachkräften unbedingt, aber von wirklich gut ausgebildetem Personal. Sie können sich vorstellen, wenn Sie eine Schulung haben von vielleicht zwei Wochen und dann erzählen Kinder und Jugendliche von ihren Kriegserlebnissen, das kann man nicht aufhalten, das kann man nicht bearbeiten mit einer kleinen Fortbildung, sondern da muss richtig Qualität ran.

In unseren Kitas sieht es aktuell so aus, dass wir natürlich überbelegen dürfen. Das ist ja gestattet. Aber wir haben uns dagegen entschieden, weil wir ja so schon die große Frage der Fachkräfte haben und unsere Erzieherinnen und Erzieher das natürlich

auch mit bearbeiten müssen. Sie haben ja in den Kitas die insofern erfahrenen Fachkräfte, die Erzieher, die eine sehr gute fundierte Ausbildung haben. Jetzt kommt aber noch die Sprachbarriere dazu, die Traumabewältigung. Das können unsere Fachkräfte nicht in dem Umfang leisten. Das kann man kurzzeitig abfangen, aber auch da muss man ein Angebot in der Erweiterung haben.

Zu unseren Angeboten kann ich Ihnen noch sagen, was jetzt auf die Strecke gebracht wird, wird das „Hospiz für Kids“. Auch in dem Raum tätig zu werden, das kommt jetzt demnächst auf die Strecke. Was wir uns auch noch einmal anschauen müssen, und das ist das, was Anne Ernst auch gerade sagte, ist unser Kinderschutz. Den bieten wir ja als großer Träger an. Damit Sie ungefähr eine Vorstellung haben, wir haben weit über 500 Kitas bundesweit. Wir haben weit über 280 Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Und der Kinderschutz, den wir dort haben mit unseren Fachstellen Kinderschutz, sind ja alles Trägerleistungen, die wir uns gönnen, weil uns der Kinderschutz wahnsinnig wichtig ist und das uns ein qualitatives Anliegen ist. Der wird aber nicht gefördert. Es gibt keine verstetigten Gelder dafür oder für zusätzliches Personal, sondern das machen wir on-top. Wir würden das gerne erweitern und verstetigen in Richtung geflüchtete Kinder und Jugendliche, weil der Kinderschutz hört ja nicht in der Kita auf, sondern der umfasst ja weitaus mehr.

Vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank, Frau Ernst und Frau Naumann-Söllner, für Ihre Ausführungen.

Dann würden wir jetzt gerne zu Frau Springer und Frau Poschmann kommen, die uns zugeschaltet sind.

Wer möchte denn beginnen?



Luise Springer (Deutsches Rotes Kreuz): Ich übernehme hier direkt.

Erstmal vielen Dank für die Einladung.

Mein Name ist Luise Springer. Ich bin die Teamleitung für das Team Kinder, Jugend und Bildung im DRK Bundesverband, im Bereich Wohlfahrtspflege, und ich teile mir heute den Beitrag mit meiner Kollegin Frau Poschmann. Sie stellt sich gleich, wenn ich an sie übergebe, auch nochmal separat vor.

Das heißt, ich bringe ein bisschen diese übergreifende Bundesverbandsbrille mit und Frau Poschmann die Praxisbrille, da Sie als Fachberatung tätig ist in unseren Kitas. Wir möchten Ihnen heute einen kleinen Überblick geben, wie ist der Status Quo, wie ist die Situation in unseren Kitas, welche Maßnahmen werden da umgesetzt und vor welchen Herausforderungen stehen wir teilweise?

Dazu würde ich meinen Bildschirm mit Ihnen teilen. Einen Moment. Jetzt sollten Sie die Präsentation sehen, und ich kann navigieren. Sehen Sie?

Abg. **Emilia Johanna Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja.

Luise Springer (Deutsches Rotes Kreuz): Dankeschön für das kurze Feedback.

Danke auch an meine Vorrednerinnen. Das waren schon sehr spannende Beiträge, an die wir teilweise auch anschließen können.

Das heißt, ich habe ja schon gesagt, wir möchten heute unseren Fokus auf das Thema Kindertagesstätten legen. Das heißt, wir möchten davon berichten.

Ganz kurz ein paar Zahlen, damit Sie das ein

bisschen einordnen und in den Kontext setzen können. Wir als DRK haben fast 1.800 Kindertageseinrichtungen, betreuen da fast 130.000 Kinder mit ca. 21.000 pädagogischen Fachkräften. Das sind die Rahmdaten, um da ein bisschen Überblick zu bekommen.

Wie stellt sich die Situation gerade dar? Wir haben, ganz wichtig vielleicht vorweg, natürlich in Vorbereitung auf diesen Termin deutschlandweit unsere Einrichtungen und Kreisverbände befragt. Das heißt, wir haben unterschiedlichste Stimmen eingeholt. Aktuell können wir sagen, dass die Situation natürlich regional sehr unterschiedlich ist. Insgesamt kann man aber sagen, dass die Betreuungsplätze, die Anfragen von ukrainischen Eltern, beziehungsweise Kindern, noch überschaubar sind. Die Situation kann sich natürlich ändern. Aktuell führen wir das noch darauf zurück, dass wir merken aus den Gesprächen, dass ukrainische Kinder vielmals noch vom familiären Umfeld aufgefangen werden und dass eben viele ukrainische Familien beziehungsweise Eltern noch nicht arbeiten, das heißt, noch nicht akut auf eine Betreuungssituation oder auf einen Platz angewiesen sind. Das kann sich aber natürlich in Zukunft schnell ändern, wenn das eben der Fall ist und die Person wirklich auch ankommen und hier auch eine Arbeit aufnehmen.

Dennoch, müssen wir sagen, ist gerade der Rahmen der Kitas sehr, sehr wichtig für geflüchtete Kinder. Wir sprechen natürlich auch immer von geflüchteten Kindern. Wir nehmen das hier jetzt am Beispiel von ukrainischen Kindern, aber wir möchten natürlich auch hervorheben, dass wir alle Kinder gleich behandeln, das heißt, egal, ob sie aus der Ukraine kommen oder aus anderen Ländern. Und auch die Maßnahmen, auf die Frau Poschmann später eingehen wird, gelten natürlich auch für Kinder, die aus anderen Ländern zu uns kommen und in unsere Kitas kommen.



Hier haben wir generell gemerkt, dass ein sicheres Umfeld und vor allen Dingen ein Umfeld, in dem Kinder ausgelassen sein können, spielen können, eine Struktur bekommen, gerade nach traumatischen Erfahrung, enorm wichtig ist und auch potentiell etwas Abstand bedeutet von dem ganzen Thema „Krieg“, den belasteten Eltern etc. Das heißt, die dramatische Lebenslage in der Kita aufzufangen und einen Raum zu schaffen, in dem Kinder zur Ruhe kommen können ist eben enorm wichtig. Natürlich auch für Mütter und Väter, die entweder online in ihren alten Jobs arbeiten können oder sich neue Arbeitsstellen suchen beziehungsweise Sprachkurse oder Behördengänge machen. Deswegen ist gerade hier eben die Kita eine wichtige Entlastungsmöglichkeit für Eltern.

Die **Vorsitzende**: Es tut mir leid, dass ich Ihnen eben ins Wort fallen muss. Ich kriege hier gerade die Nachricht, dass es einen Hammelsprung gibt.

Dem muss ich leider nachgehen. Da gibt es etwas im Plenum. Es könnte sein, dass wir mal kurz gehen müssen. Oh ja, es trötet. Das tut mir furchtbar leid.

Würden Sie uns kurz entschuldigen? Wir kommen so schnell wie möglich wieder.

– Die Abgeordneten begeben sich in den Plenarsaal für einen Hammelsprung –

Luise Springer (Deutsches Rotes Kreuz): Hallo, ich sehe Sie sind zurück. Soll ich schon weiter machen? Oder warten wir noch auf andere? Ich kann es leider nicht erkennen.

Die **Vorsitzende**: Ja, wir kommen gerade wieder rein. Herr Bollmann ist schon da und Herr Seestern-Pauly und ich. Frau Fester und Herr Lehrieder fehlen noch. Frau Reichinnek kommt eventuell nicht wieder, weil sie eh

etwas eher hätte gehen müssen.

Luise Springer (Deutsches Rotes Kreuz): Geben Sie mir einfach ein Zeichen, wenn ich weiter machen soll.

Die **Vorsitzende**: Die Unterlagen liegen noch hier. Ich würde sagen, wir machen weiter. Weil wir haben ja nur noch eine Viertelstunde Zeit. Das tut mir auch leid. Dann ist es besser, wir hören was und jemand anderes verpasst vielleicht eine Minute, als wir hören alle nicht.

Nochmal, es tut mir sehr leid. Es war nicht zu ändern. Wir können gerne fortfahren.

Wir müssten uns jetzt allerdings etwas kürzer fassen, falls noch eine Nachfrage kommen sollte, weil wir, wie gesagt, nur noch 15 Minuten Zeit haben und wahrscheinlich alle auch Anschlusstermine haben. Ja, genau.

Luise Springer (Deutsches Rotes Kreuz): Okay, kein Problem. Dann fahre ich jetzt fort.

Ich hatte nur den letzten Satz zu dieser Folie, dass es natürlich für die Kinder, gerade aus der Ukraine, aber auch immer aus anderen Ländern enorm wichtig ist, dass der Kitabesuch eben schon eine Vorbereitung auch für den Übergang in das Schulsystem ist.

Wie gehen wir damit um, wenn Kinder aus der Ukraine oder anderen Ländern in unsere Kitas kommen? Wir versuchen sie meistens, wenn das funktioniert, in die Regelstrukturen zu integrieren. Das heißt, sie durchlaufen dann potenziell das gleiche Aufnahme-prozedere wie andere Kinder auch.

Natürlich, meine Vorrednerin von den Johannitern hat es schon gesagt, haben wir natürlich auch das große Thema „Fachkräftemangel“, der uns im Kitakontext



beschäftigt. Das heißt, sollte es nicht möglich sein, die Kinder aufzunehmen, versuchen wir immer niedrigschwellige Angebote, wie Spielgruppen, zu machen, die dann eben von Fachpersonal mit Sprachkenntnissen geleitet werden. Aktuell haben wir auch eine Herausforderung mit dem Thema Erstuntersuchung und der Masernschutzimpfung, da die bei den Kindern aus der Ukraine der Impfstoff nicht anerkannt wird und die eben nachgeimpft werden müssen. Das ist gerade in ländlichen Regionen, wenn Kinderärzte eben nicht an jeder Ecke sind, auch eine Herausforderung.

Auch ist natürlich der Einsatz von Fachkräften mit Sprachkompetenz enorm wichtig bei der Integration. Hier stellt uns vor allen Dingen die Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse und Führungszeugnisse vor eine Herausforderung. Da kommt aber meine Kollegin auch später noch zu sprechen.

Natürlich das Thema „Heilerziehungspfleger:innen und Psycholog:innen“, die wir dringend auch in der Kita benötigen, gerade wenn Kinder eben mit dem Hintergrund wie in der Ukraine oder mit Traumata zu uns kommen.

Genau an dieser Stelle würde ich jetzt übergeben an meine Kollegin Frau Poschmann.

Birgit Poschmann (Deutsches Rotes Kreuz): Ja, ich mache dann gleich übergangslos weiter, ohne mich vorzustellen. Ich bin ja schon eingangs vorgestellt worden.

Es gibt unterschiedliche Maßnahmen, die schon implementiert waren, bevor wir überhaupt in die Verlegenheit gekommen sind, explizit nochmal ukrainische Kinder aufnehmen zu wollen. Da gibt es und gab es schon Rucksack-Projekte, die von Integrationshelfern, die durch Schulungen zu ihrer Profession gekommen sind, begleitet

werden.

Wir haben bei dem Hinschauen, wo können wir Kinder noch Unterbringen, nicht nur darauf geguckt, wo gibt es noch Platzkapazitäten? Oder aber auch wo können wir vielleicht noch eine zusätzliche Gruppe implementieren? Wir haben darauf geschaut, haben wir Mitarbeiter:innen, die der ukrainischen Sprache mächtig sind und somit die fehlende Sprachkompetenz in der deutschen Sprache irgendwie überbrücken zu können, bis die Kinder es dann schaffen, in der Kita mit den anderen Kindern auch kommunizieren zu können? Da haben wir die Erfahrung gemacht, dass das gut geklappt hat. Kinder lernen recht schnell. Die sind auch auf der Ebene unterwegs, nicht sprachlich miteinander zu agieren und das klappt ganz wunderbar.

Schwieriger ist es oder war es in der Vergangenheit und ist es auch immer noch, über Projekte Gruppen entstehen zu lassen, weil wir da immer auf Grund des Fachkräftemangels nicht auf die Leute zurückgreifen können, die wir für solche Projekte benötigen, um dieses auch refinanzieren zu können, ohne auf Spendenmittel zurückgreifen zu müssen.

Implementiert worden sind auch nochmal Lernhilfen durch Ehrenamtliche oder durch pensionierte Lehrkräfte, die die Kinder schon online beschult haben. Oder es sind Klassensätze von Tablets zur Verfügung gestellt worden. Organisationen, wie das Goethe-Institut, unterstützen mit Materialien und auch mit Lehrkräften über eine Online-Plattform. Die Spielgruppen, die implementiert wurden, sind auch nur temporär entstanden, bis wir die Kinder regelrecht zum Kita-Jahresbeginn auch implementieren können, in den Regelgruppen. Was immer besser ist, weil dann die Frage, wohin sollen sie denn eigentlich integriert werden, sich gar nicht stellt. Sie sollen dort integriert werden, wo sie dann auch für die nächste Zeit, wie lange



die auch immer sein wird, leben.

Die Eingewöhnung findet natürlich mit den Eltern statt nach dem Berliner Eingewöhnungsmodell. So wie wir das mit allen anderen Kindern auch tun, die neu in die Kita kommen. Die Kinder bekommen die Zeit, die sie brauchen mit ihren Eltern, dann eine Zeit ohne ihre Eltern. Kinder haben immer wieder die Möglichkeit darauf zurückzugreifen, sodass sie sicher sind, sie werden auch wieder abgeholt.

Dabei entstehen in der Regel nochmal offene Treffs für diese ukrainischen Familien. Weil, wenn die Kinder in die Kita kommen, treffen sich oder können sich die Mütter nochmal an einem Ort treffen. Wenn wir Familienzentrum sind, haben wir da nochmal bestimmte Räumlichkeiten, die wir zur Verfügung stellen können, sodass die Familien sich dort treffen und dann miteinander austauschen können.

Wichtig ist uns auch, dass die Mitarbeitenden und die Fachkräfte darin fortgebildet werden, dass sie wissen, welche Themen beschäftigen denn die Familien der Kinder, die wir jetzt zusätzlich aufnehmen? Das ist aber auch nicht erst, viel intensiver, seitdem wir Kinder aus der Ukraine aufnehmen, sondern seit 2015, dass man danach schaut, wie sind die Erziehenden in dem Thema Erziehung unterwegs, was sind denn deren Vorstellung von Pädagogik und wie kann man den Familien gut erklären, warum wir was wie machen.

Das sind so die Angebote, die wir machen. Wir haben auch nochmal Integrationsbegleiter:innen ausgebildet, die dann schon meistens die Herkunft haben wie die meisten Familien, wenn ihr Herkunftsland nicht Deutschland ist, sondern ein anderes. Diese können das mit begleiten und dann auch schnell einen Zugang zu den Familien bekommen. Die sind sehr engagiert, fallen natürlich nicht unter das Fachkräftegebot, sodass wir auch wieder die

Problematik haben, dass wir häufig Finanzmittel zur Verfügung stellen müssen, die nicht refinanziert werden über irgendwelche Bundes- oder Landesprogramme.

Das Problem ist, dass die Rahmbedingungen, die wir bräuchten, nicht vorhanden sind. Es gibt Programme, die wir anbieten können, aber die bedürfen immer schneller Bewilligungsverfahren, sie dauern aber meistens zu lange. Weil Anträge die gestellt werden müssen und die Dinge, die dem unterliegen, häufig so kompliziert sind, dass man, bis die Bewilligung durch ist, in der Regel schon die Zeit vorbei ist, dass man dieses Angebot überhaupt umsetzen kann. Wir sind weiterhin der Auffassung, dass alle Kinder, die in Deutschland leben, wie lange auch immer oder seit wann auch immer, einen Rechtsanspruch auf einen Kindertagesbetreuungs-Platz haben. Der ist ab dem ersten Lebensjahr. Den werden wir und wollen wir auch zur Verfügung stellen. Das ist in dem Gebiet, in dem ich jetzt tätig bin, auch durchaus möglich. Wir haben sehr gut ausgebaut. Wir haben sicherlich auch noch Probleme, alle Kinder unterzubringen mit den Optionen, die die Eltern da auch noch haben wollen, wie 45 Stunden Betreuung und darüber hinaus. Das können wir vielleicht nicht in der Gänze anbieten, aber für die ukrainischen Kinder ist es so, dass die Eltern meistens nicht, wenn sie nicht arbeiten, können oder wollen, ihr einjähriges Kind schon in die Kita schicken. Die möchten eher ihr Kind bei sich behalten und wollen dann eher einen Kita-Platz haben, wenn die Kinder drei sind und älter. Ganz besonders aber die, deren Kinder jetzt zum Sommer schulpflichtig geworden sind. Die hatten schon das Bedürfnis, ihre Kinder in die Kita zu schicken. Da haben wir es auch versucht möglich zu machen und nicht die Kinder dann in eine Spielgruppe zu schicken, wo überhaupt nicht die Möglichkeit ist, sich schon mal mit den Kindern auseinanderzusetzen und zu beschäftigen und zu spielen, einfach nur einen schönen Tag zu haben, mit denen sie dann später auch in die Schule gehen.



Der Personaleinsatz in den Kitas ist gerade schon mal erwähnt worden. Er ist schwierig. Er ist herausfordernd. Natürlich dann auf Landesebene auch immer sehr unterschiedlich. Wer ist Fachkraft? Wer ist nicht Fachkraft? Das müssen wir immer mal wieder neu kommunizieren. Ich glaube, wenn man jetzt darüber spricht, was braucht man vielleicht von der Politik oder der Gesellschaft, dann ist es schon so, dass die Professionen, die in einer Kita tätig sind ja schon lange nicht mehr nur Erzieher:innen im klassischen Sinne sind, sondern auch Therapeuten. Wir sprachen gerade über Trauma-Therapien und Pädagogen. Die werden aber nicht so finanziert, wie sie finanziert werden müssten, und sie fallen nicht zwingend unter das Fachkräftegebot. Das macht es uns natürlich schwer, an den Stellen gut agieren zu können, wo wir unseren Auftrag auch sehen.

Wichtig an der Stelle ist vielleicht, nochmal zu sagen, dass die Menschen, die da sind, die Herausforderung annehmen. Wir müssen natürlich auch schauen, dass die, die in den Kitas beschäftigt sind und die Einrichtungen aufrecht erhalten, gut ausgestattet sein müssen, gut fort- und weitergebildet werden müssen, damit sie auch diese Krisen bestehen können. Und wenn sie resistent sind, glauben wir und hoffen wir, dass wir da gut durch kommen. Danke.

Die **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank von mir für Ihre Ausführungen. Und danke nochmal für das Verständnis, dass wir hier eben kurz weg mussten.

Ich gucke auf die Uhr. Wir haben tatsächlich nur noch zwei Minuten, das ist so unglaublich schade. Normalerweise würde

Schluss der Sitzung: 16.29 Uhr



Sarah Lahrkamp, MdB

Vorsitzende

ich jetzt natürlich jedem gerne nochmal die Gelegenheit geben, ordentliche Nachfragen zu stellen und Ihnen nochmal die Gelegenheit zu antworten. Aber aufgrund dessen, dass wir alle Anschlusstermine haben, gucke ich hier mal in die Runde. Derjenige, der vielleicht noch kurz eine Frage stellen möchte in den nächsten zwei, drei Minuten und auf die man dann noch antworten kann, möchte ich das natürlich gerne ermöglichen, aber so ist das hier manchmal. Das tut mir sehr leid.

Hat jemand noch eine ganz kurze Nachfrage? Ansonsten würde ich Ihnen auf jeden Fall für Ihre Vorträge danken. Das war wirklich sehr informativ und für uns sehr wichtig, das von Ihnen zu hören, wie die Situation vor Ort im Moment ist. Ich würde sagen, wir sind ja auch alle nicht aus der Welt. Vielleicht kann man sich ja auch im persönlichen Gespräch weiter austauschen. Wenn der eine oder andere Interesse hat, darf man sich vielleicht nochmal bei Ihnen melden für einen Austausch. Wenn das in Ordnung ist. Ich kann das leider hier heute nicht ändern. Aber Sie sagten gerade, Sie möchten gerne noch ein Foto gleich nach der Sitzung machen. Dann würde ich vorschlagen, dass wir das eben zusammen machen.

Ich danke Ihnen nochmal sehr herzlich, dass Sie da waren. Ich bitte nochmal um Entschuldigung. Ich wünsche Ihnen für Ihre weitere Arbeit alles, alles Gute. Ich hoffe wir bleiben in Kontakt. Den Kolleginnen und Kollegen möchte ich noch eine schöne Sommerpause wünschen. Wir sehen uns hier in der KiKo vorher nicht mehr. Damit schließe ich dann die Sitzung.